

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Harvec, André

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Löwe zieht um

Von Hanns U. Christen

Löwen sind in Basels Straßen eher selten geworden. Nicht einmal die Frau Finette Wanzenried, geborene Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), hält sich einen, obschon neuerdings einiges von ihr zu berichten wäre, was andere Leute nicht haben. Dennoch darf ich mit Freude sagen, daß Basels Straßen um einen Löwen reicher geworden sind. Und erst noch um einen goldenen. Das ging so zu:

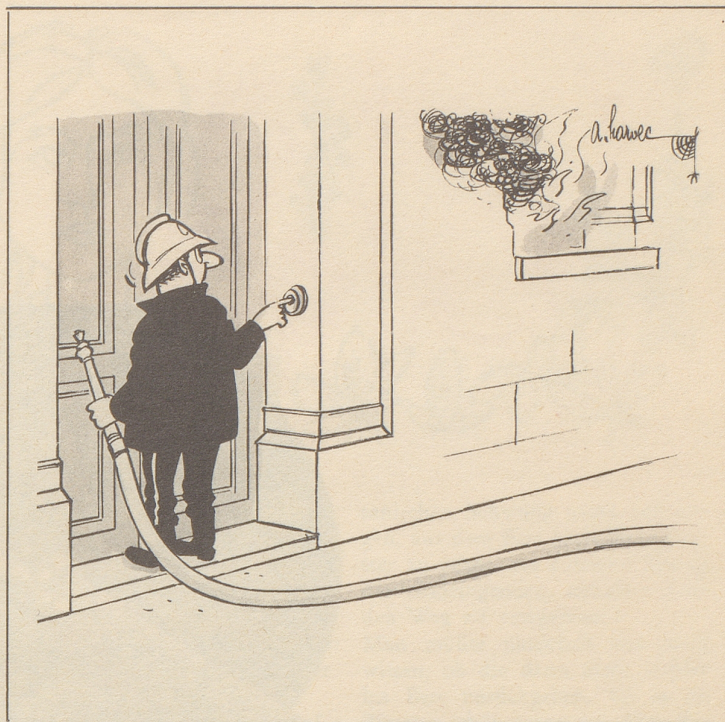
Vor etwa 15 Jahren fand das Basler Volk, das in solchen Dingen stets ungemein klug und weise zu sein pflegt, daß man in einer Straße der Innerstadt ruhig zahlreiche alte Häuser abreißen könne; daraufhin, fand das kluge und weise Basler Volk, könne man aus der bisherigen Einbahnstraße eine Straße mit Gegenverkehr machen. Daß es sich dabei um eine der drei letzten Vorstädte mit erhaltenem altem Straßenbild handelte, kümmerte das Volk nicht groß. Man fing also an, lebhaft abzureißen, und dieses frohe Spiel dauerte noch heute an, indem gerade jetzt wieder eine ganze Front gotischer Häuser niedergelegt und durch etwas prächtig Rentierendes ersetzt wird. Freilich – mit dem Gegenverkehr in dieser Straße, der Aeschenvorstadt, ist es nichts geworden. Man hat inzwischen längst bemerkt, daß auch eine breitere Aeschenvorstadt keinen Verkehr in beiden Richtungen zuläßt, schon weil an ihren beiden Enden keine Straßen vorhanden sind, die ihn weiterleiten können. So klug und weise wird in Basel geplant. Man kann sich darüber aber beruhigen, denn in Seldwyla ist es auch nicht

viel besser, und die Planung im alten Flecken Schilda war der im heutigen Basel auch nur um zwei Zehnerpotenzen überlegen.

Zu den Häusern, die dort weichen mußten, weil Rentableres an ihre Stelle trat, gehörte auch der «Goldene Löwe». Das war ein gar prächtiges Haus aus der Barockzeit, jedoch von klassisch baslerischer Einfachheit in der Fassadengestaltung. Ein Haus, nach dem man sich in den vom Krieg verwüsteten Ländern Europas die Finger abgeschleckt hätte. Nun, in Basel reißt man derlei Dinge ungeniert ab, denn Basel ist eine Kulturstadt, und Kultur besteht bekanntlich zuvörderst im Geldverdienen. Mit dem Geld, das man dergestalt verdient, kann man dann ins Ausland reisen und dort Kultur betrachten.

Nun hätte geschehen können, was für gewöhnlich geschieht. Irgend ein geistesgroßer Abbruchheini wäre mit seinen Männern und Maschinen gekommen, hätte seines Henkeramtes gewaltet und das dabei abfallende Material an Meistbietenden nutzbringend verkauft. Im Falle des «Goldenen Löwen» aber geschah so etwas wie ein Wunder. Nicht nur die chemische Industrie, sondern sogar die Stadt Basel stellte ansehnliche finanzielle Mittel zur Verfügung, damit der «Goldene Löwe» auf eine besondere Art abgebrochen werden konnte. Unter Aufsicht des Denkmalpflegers wurde die ganze Fassade sorgfältig auseinandergenommen, alle Steine wurden nummeriert und in Pläne eingetragen, gesäubert und magaziniert. Was sonst an Einzelteilen von architektonischem oder künstlerischem Wert, oder gar beidem, in dem Gebäude steckte, wurde ebenso behandelt; was nicht gerettet werden konnte, goß man in Gips ab. Grund: man beabsichtigte, irgendwann irgendwo zumindest die Fassade des «Goldenen Löwen» wieder aufzubauen.

Ueber das «Wo?» waren sich die Gelehrten ausnahmsweise einig. Der Basler Denkmalpfleger Fritz Lauber hatte schon einen passenden Platz gefunden, nämlich in einer anderen Vorstadt, diesmal zu St. Alban. Dort gab es eine architektonische Lücke im sonst erhaltenen alten Straßenbild, in die der «Goldene Löwe» sozusagen zwanglos hineinpaßte. Frage war nur noch: Wer? In diese Lücke sprang nun eines jener reizenden, kleinen Bänklein,



denen unser Land so viel Ansehen in der Welt der Finanzen verdankt. Nämlich der Schweizerische Bankverein. Da er sich viel mit Auslandsgeschäften abgibt, hält er auch in Basel eine Filiale. Darin beschäftigt er einiges Personal; die genaue Zahl ist mir im Augenblick nicht zugänglich, aber es werden schon so um tausend Leute sein. Und diese Leute wollen nicht nur mit unerhörtem Elan arbeiten, sondern dazwischen auch einmal eine Kleinigkeit essen. Deshalb beabsichtigte der Bankverein, ein Haus zu bauen, worin unter anderem auch Eßräume und Küche für das Personal sein sollten. Nun gab es der Himmel, daß die leitenden Persönlichkeiten der Basler Filiale des Schweizerischen Bankvereins, und erst noch einige Höhere, von ausgesprochenem Kunstverständnis und tiefem Sinn für Kultur sind. Und das wirkte sich im vorliegenden Falle so aus, daß der Bankverein die Fassade des «Goldenen Löwen» kaufte und ein angesehenes Architekturbureau damit beauftragte, die Baulücke in der St. Albanvorstadt zweckmäßig auszufüllen. Es waren dazu noch einige Geländekäufe nötig, die dank dem Verständnis der Eigentümer und dank den flüssigen Mitteln des Bänkleins reibungslos vonstatten gingen.

Vier Jahre lang wurde nun dort gearbeitet. Zuerst schwante einem eigentlich eher Böses. Es schwante einem in Basel stets Böses, wenn irgendwo gearbeitet wird. Man hat da so seine Erfahrungen. Aber dann begann man zu sehen, daß hier Gutes entstand. Und dieses Gute ist nun vor ein paar Tagen eingeweiht worden. Neu und prächtig erhebt sich der «Goldene Löwe» nun in einer anderen Vorstadt, als er seinerzeit gebaut wurde. Aber er

paßt dort hinein, und das nicht nur wegen seinen Dimensionen. Er beweist damit, wie gut sich Gutes in Gutes fügt. Und er beweist, wie recht der Basler Denkmalpfleger hatte, als er diesen Umzug vorschlug. Unter den Gästen, die zur Eröffnung eingeladen wurden, sah man auch besagten Denkmalpfleger Fritz Lauber. Er ist einer der zur Eröffnung von Neubauten am wenigsten eingeladenen Männer, denn die Bauherren und Architekten Basels pflegen ihn als bösen Spielverderber zu betrachten, weil er von Amtes wegen und aus seiner Gesinnung heraus nicht an die Verdienefrühen von heute, sondern an das Basel von übermorgen denken muß, das ja auch noch einiges Schöne aus der Vergangenheit besitzen möchte. Und nicht nur den Renditenbeton von heute.

Ich gebe mich nicht der Illusion hin, daß diesem einen gegückten Umzug eines wertvollen Hauses nun viele weitere folgen werden. Aber ich freue mich schon über diesen einzelnen Fall ungemein. Jeder Lichtblick in dunkler Nacht tut einem ja so gut!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel